

## **Rationalität, Handlungsfähigkeit und Verantwortlichkeit von Gruppen**

### Vorbereitungsaufgaben zu Gilberts „Walking Together [...]“ Bemerkung zur Lösung

1. Aus welchem Interesse heraus beschäftigt sich Margaret Gilbert mit dem Phänomen des „gemeinsamen Spazierengehens“?

Gilbert beschäftigt sich mit dem Phänomen des gemeinsamen Spazierengehens, weil sie sich allgemeiner für das Wesen sozialer Phänomene interessiert (177). Sie bemängelt, daß in der Philosophie der Sozialwissenschaften bisher nur ein intuitives Verständnis von sozialen Phänomenen vorherrscht (ib.). Gilbert geht nun offenbar davon aus, daß Gruppen soziale Phänomene sind. Sie behauptet dann, daß gemeinsames Handeln konstitutiv für Gruppen ist (178). Das gemeinsame Handeln wiederum läßt sich ihrer Ansicht zufolge sehr einfach am Beispiel des gemeinsamen Spazierengehens erklären (ib.). Die Analyse eines gemeinsamen Spaziergangs soll also insgesamt verstehen helfen, was eine Gruppe ist, was wiederum dazu beitragen soll, das Wesen sozialer Phänomene allgemein zu erhellen. So stellt der Titel von Gilberts Aufsatz denn auch Spazierengehen als ein paradigmatisches soziales Phänomen heraus.

An diesem Punkt unterscheidet sich Gilberts Arbeit von Searles Aufsatz, den wir zuletzt gelesen haben. Während Gilbert mit der Analyse gemeinsamen Handelns weitere Ziele verbindet, nennt Searle zu Beginn seines Aufsatzes keine weitergehenden Ziele seiner Untersuchung. Später wird deutlich, daß es Searle maßgeblich darum geht zu zeigen, daß die Theorie der Intentionalität, die er in seinem Buch “Intentionality” entworfen hat, auch für Wir-Absichten gilt.

2. Unter welchen Bedingungen können wir sagen, daß zwei Leute gemeinsam spazieren gehen? Gilbert diskutiert zunächst zwei Antworten. Kennzeichnen Sie die „weak shared personal goal analysis“ und die „strong shared personal goal analysis“. Woran scheitern die Analysen?

Der „weak shared personal goal analysis“ zufolge gehen zwei Leute genau dann gemeinsam spazieren, wenn sie annähernd nebeneinander gehen und wenn beide wollen (das Ziel haben), daß sie weiter nebeneinander gehen (179).

Die erste Bedingung wird nicht sehr deutlich hervorgehoben. Wir brauchen sie, da es Gilbert ja um das gemeinsame Spazierengehen geht. Das ist ein realer Prozess in der Welt. Ich kann nicht mit Irene spazieren gehen, wenn wir nicht annähernd nebeneinander hergehen.

Die “weak ... analysis” erscheint eigenartig, wenn man Searle im Hinterkopf hat. Denn Searle zufolge zeichnet sich gemeinsames Handeln vor allem durch eine Wir-Absicht aus (wenigstens sagt Searle

nicht, daß zum gemeinsamen Handeln mehr als eine Wir-Absicht vorhanden ist). Das Ziel, das Gilbert den Akteuren in der Bedingung der “weak ... analysis” zuschreibt, scheint jedoch genau der Inhalt einer Wir-Absicht zu sein: Wir wollen (weiterhin) spazierengehen.

Gilbert zufolge scheitert die “weak ... analysis”, weil zwei Menschen, die beide das Ziel haben, nebeneinander spazierenzugehen, aber nicht wissen, daß der jeweils andere genau dasselbe Ziel hat, nicht wirklich gemeinsam spazierengehen (179). Der “weak ... analysis” zufolge müßten sie das aber tun. Die “weak ... analysis” erfasst daher nicht richtig, wann wir intuitiv sagen, daß zwei Leute gemeinsam spazierengehen.

Die “strong ... analysis” sieht wie folgt aus: Zwei Personen gehen gemeinsam spazieren, wenn (179)

- a. sie annähernd nebeneinander gehen
- b. wenn sie auch weiterhin annähernd nebeneinander gehen wollen.
- c. wenn es unter ihnen allgemeines Wissen (“common knowledge”) ist, daß sie auch weiterhin nebeneinander spazierengehen wollen.

Mit “common knowledge” bezieht sich Gilbert auf D. Lewis (Fußnote 4). Einer bestimmten Tradition zufolge besteht in einer Gruppe von Leuten “common knowledge”, daß p, wenn

- a. jeder in der Gruppe weiß, daß p.
- b. Wenn jeder in der Gruppe weiß, daß jeder in der Gruppe weiß, daß p,
- c. und so weiter.

(das erinnert an Tuomela und Miller, Bedingungen (ii) und (iii) in WI, S. 375, ist aber nicht ganz dasselbe: a. Tuomela und Miller verlangen nur Überzeugungen und nicht Wissen; b. Tuomela und Miller verlangen wohl nur die Bedingungen a. und b. von “common knowledge”, nicht aber c, siehe dazu ihren Anhang).

Gilbert zufolge scheitert die “strong analysis” daran, daß sie Verpflichtungen, die mit dem Phänomen des gemeinsamen Spazierengehens verknüpft sind, nicht erfaßt (180). Denn Gilbert zufolge bestehen unter Menschen, die gemeinsam spazierengehen, bestimmte Rechte und Verpflichtungen (“obligations”, ib.). Jeder, der mit einer anderen Person spazierengeht, hat das Recht darauf, daß der andere gewisse korrigierende Massnahmen ergreift, wenn sich die Spaziergänger zu weit entfernen, und daß er aufmerksam auf den anderen achtet. Mit Hilfe dieser Pflichten kann man erklären, warum es angemessen ist, wenn einer der gemeinsam Spazierengehenden seine “Mitgänger” kritisiert, wenn sie zu schnell vorausziehen. Auch die Angemessenheit dieser Kritik ist ein Zug gemeinsamen Spazierengehens, den die “strong ... analysis” nicht richtig erfasst.

3. Von S. 180 unten bis S. 182 oben betrachtet Gilbert der Reihe nach moralische und prudentielle Verpflichtungen. Welche Ergebnisse erhält sie jeweils für die „strong shared personal goal analysis“?

Gilbert betrachtet der Reihe nach moralische und prudentielle Verpflichtungen (im allgemeinen: auf das

Eigenwohl einer Person bezogene Verpflichtungen, hier wohl eher: Verpflichtungen, die sich aus Klugheitsgründen ergeben), um ihr Argument hinsichtlich der “strong ... analysis” zu klären (180).

Zunächst entwickelt sie einen allgemeinen Test für jede Analyse des gemeinsamen Spazierengehens. Dabei geht sie davon aus, daß ein gemeinsamer Spaziergang das Vorhandensein bestimmter Verpflichtungen impliziert. Wenn die Bedingungen X hinreichend und notwendig für einen gemeinsamen Spaziergang sind, dann muss also aus dem Vorliegen von X folgen, daß geeignete Verpflichtungen existieren. Wenn diese Verpflichtungen existieren, dann werden sie in der Regel auch von den Gesprächspartner anerkannt werden (Gilbert spricht zunächst von der Existenz solcher Verpflichtungen, später jedoch von ihrem Anerkanntwerden. Das ist nicht dasselbe. Ich könnte eine Pflicht haben, die ich nicht anerkenne u.u. Wir wollen diesen Punkt im folgenden aber vernachlässigen). Umgekehrt gilt dann (via Kontraposition): Wenn die Verpflichtungen nicht anerkannt werden, dann liegt kein gemeinsamer Spaziergang vor. Wenn die Bedingungen X hinreichend und notwendig für gemeinsames Spazierengehen sind, so liegt dann auch nicht X vor, wenn die Verpflichtungen nicht anerkannt werden (P).

Nehmen wir nun an, die Nicht-Anerkennung der Verpflichtungen sei keine Evidenz dafür, daß X nicht vorliegt (T). Dann kann es sein, daß die Verpflichtungen nicht anerkannt werden, obwohl X vorliegt. Das ist jedoch ein Widerspruch zu P. Daher folgt, daß P falsch ist, wenn T gilt. In P geht aber im wesentlichen nur die Analyse des gemeinsamen Spazierengehens durch X ein. Daher folgt, daß X keine geeignete Analyse des gemeinsamen Spazierengehens ist, wenn T gilt.

Zusammenfassung:

Test: Wenn die Nicht-Anerkennung der Verpflichtungen keine Evidenz dafür ist, daß X nicht vorliegt (T), dann ist die Analyse durch X falsch.

Genau das ist Gilberts Test (180). Allerdings macht es sich Gilbert mit ihrem Test ein bißchen kompliziert. Die Analyse scheitert immer schon dann, wenn wir uns Beispiele denken können, in denen die einschlägigen Verpflichtungen nicht anerkannt werden, aber X vorliegt.

Nun kann man fragen: Von was für Verpflichtungen spricht Gilbert überhaupt?

Ein naheliegender Kandidat sind moralische Verpflichtungen. Nun fragt sich: Ist die “strong ... analysis” falsch, wenn gemeinsames Spaziergehen mit der Erkenntnis von spezifischen moralischen Verpflichtungen verbunden ist? Gilbert bejaht diese Frage. Dazu wendet sie ihren Test an. Nehmen wir dazu an, daß Sue und Jack nebeneinander gehen und daß Jack keine moralische Verpflichtung anerkennt, auf Sue und ihren Gang zu achten. Ist das Evidenz dafür, daß Jack nicht die Bedingungen der “strong ... analysis” erfüllt? Die Antwort lautet nach Gilbert nein: Jack könnte immer noch das Ziel haben, daß er und Sue nebeneinander gehen. Es könnte ausserdem sein, daß die beiden “common knowledge” über ihr Ziel haben. Jack könnte sich aber auf den Standpunkt stellen, daß das noch keine moralische Verpflichtung begründet (180 f.).

Nun könnte man aber auch sagen, daß die Verpflichtung, die man anerkennen muss, um mit einer anderen Person gemeinsam spazierenzugehen, keine moralische, sondern eine prudentielle Verpflichtung ist. Grob könnte man sagen, daß es von Jack ziemlich unklug wäre, nicht auf Sues Gang zu achten. Denn erstens würde er dann sein Ziel nicht erreichen, zweitens würde Sue vielleicht

aufhören, mit ihm gehen zu wollen (181). In diesem Sinn sprechen Gründe der Klugheit dafür, auf Sues Gang zu achten, und in diesem Sinn könnte man Jack eine prudentielle Verpflichtung zuschreiben (beachten Sie, daß es hier um die Verpflichtung, nicht aber um die Anerkenntnis der Verpflichtung geht).

Es fragt sich nun, ob die “strong ... analysis” auch scheitert, wenn man gemeinsamen Spaziergängen nur die Anerkennung einer prudentiellen Verpflichtung zuordnet. Gilbert argumentiert dann aber, daß die Verpflichtung, die beim gemeinsamen Spazierengehen anerkannt wird, nicht nur prudentiell sein kann. Denn prudentielle Verpflichtungen legitimieren nicht die Kritik, die wir äußern, wenn eine Person, mit der wir gemeinsam spazierengehen, zu schnell geht etc. (182). Daher kann es sich an diesem Punkt nicht um prudentielle Verpflichtungen handeln. Prudentielle Verpflichtungen müssen und dürfen hier also gar nicht betrachtet werden.

Zusammengefasst ergibt sich also: Die Verpflichtung, die wir anerkennen, wenn wir miteinander spazierengehen, ist nicht nur prudentiell. Wenn sie eine moralische Verpflichtung ist, dann folgt, daß die “strong ... analysis” falsch ist.

Leider sagt Gilbert nicht positiv, was für eine Art von Verpflichtung vorliegt, wenn wir gemeinsam spazierengehen.